

# Bericht

## Archäologische Begleitung Nahwärmearbeiten in Mengen 2014

Auftragnehmer: IKU Institut für Kulturvermittlung GbR

Dr. Dorothee Ade, Hirschgasse 3, 72108 Rottenburg-Wendelsheim

Berichterstatter: Dr. Sören Frommer, Kappelstr. 15, 72147 Nehren

Bericht über die archäologische Begleitung der Nahwärmearbeiten vom 5. September bis 8. Oktober 2014. Der vorliegende Bericht nimmt vielfachen Bezug auf die fünf älteren Berichte, die in Zusammenhang mit den Ab- und Frischwasserkanalarbeiten April 2012 – Mai 2013 und den seit April 2013 begleiteten Nahwärmearbeiten verfasst wurden. Alle Berichte liegen beim Stadtbauamt (Frau Hund) vor und können eingesehen werden, bzw. werden auch gerne als pdf verschickt.

Dieser sechste Bericht ist zugleich der letzte Bericht zu den Innenstadtarbeiten in Mengen 2012-14. Es wird auf die Vorlage eines übergreifenden Abschlussberichtes verzichtet. Ein solcher sollte vielmehr als Ergebnis einer wissenschaftlichen Gesamtauswertung formuliert werden. Es ist schon jetzt abzusehen, dass die Vielfalt, die Qualität und räumliche Abdeckung der Einzelbeobachtungen eine solche Gesamtauswertung in jedem Falle lohnen würden.

## Mengen Nahwärmetrassen

Insgesamt sechster Bericht seit Beginn der Begleitung der Abwasserarbeiten im April 2012. Gegenstand des Berichts sind die Beobachtungen in der südlichen St. Martin-Straße, der Schmiedgasse und der östlichen Wasserstraße (innerhalb der Altstadt). Auf die älteren Ergebnisse bezüglich der Stadtentwicklung wird nicht noch einmal eingegangen. Wie in den letzten zwei Berichten werden die neuen Befunde aufgeteilt nach Grobphasen vorgestellt, die sich an der für das Tal Josaphat erarbeiteten Gliederung von Beate Schmid orientieren. Wie bisher handelt es sich bei den Datierungen wg. Fundmangel und/oder stratigrafischen Mehrdeutigkeiten bei unseren kleinen Aufschlüssen zumeist nur um grobe, vorläufige Einordnungen.

**Phase I:** Die *frühstädtische Zeit*, welche hier v.a. das staufische 12. Jh. meint, in dem Mengen mit einiger Wahrscheinlichkeit erstmals befestigt wurde.

Auch in der Nordost-Ecke der Stadt konnten wieder Beobachtungen zum Graben um das frühstädtische Mengen getätigt werden, welcher nach den bisherigen Erkenntnissen in der 1. Hälfte des 13. Jhs. verfüllt wurde, womit zugleich der Anfang der spätmittelalterlichen Stadt markiert ist. Wegen der geringen Eindringtiefe der Nahwärmeleitungen sind die Beobachtungen allerdings auch hier nicht eindeutig interpretierbar. Zweifelsfrei kann lediglich festgestellt werden, dass die Oberkante des gewachsenen Kiesbodens ungefähr ab der Mitte des Stichts, durch den die Schmiedgasse nach Norden zur Wasserstraße führt, absinkt, um in der nördlichen Hälfte der Wasserstraße vor Haus Nr. 6 wieder aufzutauchen. In der dort aufliegenden Verfüllung/Aufplanierung bestätigt ein wellenverziertes Wandstück im Übergang Nachgedrehte Waren → Drehscheibenware den angenommenen Zeitansatz.

Dazwischen liegen 14,5 m Strecke in NW-SO-Richtung, in denen der gewachsene Boden unterhalb der Erschließungstiefe liegt und nicht beobachtet werden konnte. Es würde also kein Problem darstellen, den frühstädtischen Graben, der nach den Beobachtungen am Schmiedtor ca. 11 m breit war, hier einzupassen – um so leichter, je näher seine Ausrichtung in diesem Bereich sich SW-NO annähert. Eine Möglichkeit der Rekonstruktion ist in Abb. 1 wiedergegeben:

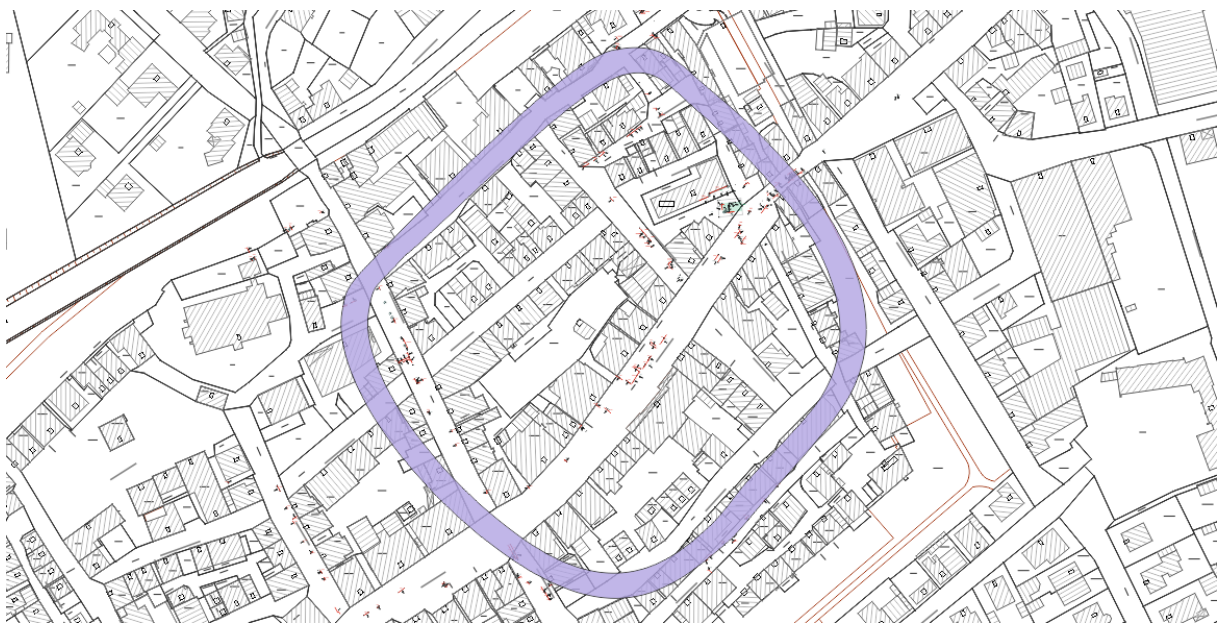


Abb. 1 Neue Rekonstruktion des Verlaufs des Grabens um die staufische Frühstadt (Stand 3.10.14)

Im Vergleich zu den älteren Darstellungen ergibt sich eine deutlich stärkere Abwinklung in der Nordecke des Grabens. Da die Beobachtungen im Bereich Schmiedgasse/Wasserstraße die ersten sind, die unmittelbar eine „Ecke“ der Grabenbefestigung betreffen, sind sie besonders relevant und deuten mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine insgesamt „eckige“, vermutlich rechteckige Ausgestaltung der staufischen Grabenanlage hin. Eventuell gilt dies sogar in Extremform: Nach der Erstellung der in Abb. 1 dargestellten Variante gab es im östlichen Bereich der Wasserstraße auf Höhe der Katzede zwei neue Aufschlüsse mit jeweils fehlender Oberkante des gewachsenen Kiesbodens. Stattdessen war wie im Kreuzungsbereich Schmiedgasse/Wasserstraße dunkelbrauner Lehm als unterster Befund zu beobachten. Sollte der dunkelbraune Lehm beim Hausanschluss Schmiedgasse 4 noch zur Grabenverfüllung gehören, müsste man bereits einen annähernd rechteckigen Grabenverlauf in diesem Bereich rekonstruieren. Wegen der relativ geringen Nachweistiefe an dieser Stelle ist diese Möglichkeit aber nicht abzusichern.



**Abb. 2** Dunkelbrauner Lehm als unterste Schicht beim zur Wasserstraße liegenden Hausanschluss Schmiedgasse 4, Foto von Nordosten

Der zweite Aufschluss befindet sich im Bereich der östlich der Katzede aufgedeckten Zwingermauer. Hier reicht der Lehm bis in eine Tiefe, die nur durch Eintiefung zu erklären ist. Im Moment kann noch nicht sicher entschieden werden, ob der Befund durch eine an dieser Stelle besonders breit ausgeführte Baugrube zur Zwingermauer oder durch einen hier schon zuvor bestehenden Graben zu erklären ist. Sollte dieser frühstädtisch datieren, müsste es sich um zweiten, äußeren Graben handeln – und für einen solchen gibt es bislang keine wirklichen Hinweise. Viel eher liegt hier ein der Anlage des Zwingers zeitlich vorausgehender erster Stadtgraben vor (s. Phase II). Sehr wahrscheinlich ließen sich diese Fragen im Zusammenhang einer Gesamtauswertung klären, in welche dann auch die



bereits 1988 in unmittelbarer Nachbarschaft „Am östlichen Stadtgraben“ gemachten baubegleitenden Beobachtungen einfließen müssten.

Möglicherweise konnten in der Nordostecke der staufischen Frühstadt nun auch erstmals zugehörige Baulichkeiten beobachtet werden, auch wenn der Nachweis der Zeitstellung wegen fehlenden Fundmaterials sehr schwierig ist. Eine sehr spannende Fundsituation trat südöstlich des Gebäudes Schmiedgasse 6 auf. Hier konnte eine vermutlich zweiphasige Grubensituation beobachtet werden: Ein jüngerer größerflächiger Eingriff überlagert eine ältere Ausbruchgrube, in deren unteren Teilen sich zunehmend Kalksteinbruch (Bruch- und Hausteine), Kalkmörtel, großformatige dunkelrote Backsteine sowie Leistenziegel finden. Es ist durchaus möglich, dass unterhalb des Dokumentationsniveaus noch erhaltene Fundamentreste anzutreffen wären (Abb. 3).



**Abb. 3** Zweiphasige Ausbruchsituation in der Schmiedgasse mit im Bereich der Fototafel nach unten zunehmenden Nachweisen eines frühen Massivbaus. Die Ausbruchgruben erreichen die gegenüberliegende Seite des Nahwärmegrabens nicht.

Wegen des vollständigen Ausfalls von römischer Gebrauchskeramik quer über alle Beobachtungen 2012-14 halte ich den Befund nicht für den Nachweis eines römischen Gebäudes, sondern eher für den Beleg der Verwendung römischer Spolien. Dies passt m.E. am besten zu einem vorstädtischen Bau mit herrschaftlichem Anspruch. Die ausgebrochene Baulichkeit lässt sich grob NNW-SSO orientieren, der Ausbruch – und damit auch die Mauer – enden stumpf im SSO. Möglicherweise kann man den Befund mit einer früh ausgebrochenen Umfassungsmauer in Verbindung bringen, die im Bereich der heutigen Schmiedgasse eine Torsituation aufwies. Ich denke, es spricht einiges dafür, diese Situation versuchsweise mit dem zu fordernden vorstädtischen Königshof in Verbindung zu bringen. Die Umfassungsmauer dürfte wegen der Verwendung römischer Spolien dabei eher früh- als

hochmittelalterlich datieren. Topografisch wäre gut vorstellbar, dass die Mauer neben herrschaftlichem Saalbau und Wirtschaftsgebäuden auch die Martinskirche umfasste, belegbar ist dies heute noch nicht. In jedem Fall wird man wohl davon ausgehen können, dass der Königshof (wenn korrekt interpretiert) während der staufischen Befestigungsphase die Nordecke der frühstädtischen Siedlung komplett ausfüllte. Vom Einschluss der Kirche und dem Anschluss an den am Riedlinger Tor erfassten möglichen frühstädtischen Torbau ausgehend, könnte man dem stauferzeitlichen Königshof ein nahezu rechteckiges Areal von ca. 78 x 47 m, insgesamt etwa 37 Ar, zuweisen, was in etwa einem Viertel der Fläche der großen staufischen Pfalz in Wimpfen entspräche.

Im mutmaßlichen Königshof-Areal ließ sich links des in der heutigen Schmiedgasse verlaufenden mutmaßlichen Erschließungsachse ein einzelner Massivbau feststellen (Abb. 4f.).



**Abb. 4 Mengen, möglicher Königshof. Umfassungsmauer mit südsüdöstlich anschließendem Zugang (links unten) und Massivbau links der Erschließungsachse (Bildmitte).**



**Abb. 5 Mengen, undatierter Massivbau auf dem Areal des möglichen Königshofs. Fotomontage, von Südosten.**

Der 6 bis 7 m breite, vermutlich giebelständige Bau besitzt ein (heute in überwiegenden Teilen stark gestörtes) zweischaliges Fundament aus Kalkhausteinen. Nach Beobachtungen im Bereich der Störung rechts des grünen Rohrs dürfte das Fundament wohl knapp einen Meter breit sein und schliesse zur Innenseite hin mit einer Putzschicht ab, weshalb man hier mit einem gegenüber dem Außenniveau eingetieften Innenraum zu rechnen hat. Die aufgenommene Außenansicht betrifft sicher den Fundamentbereich: flach an das Fundament angelegte Kalksteinplatten, die beim Freilegen abfielen, belegen indirekt die im westlichen Bereich offenbar noch vorhandene

Baugrubensituation. Wegen des unbekanntes Außenniveaus ist nicht sicher zu entscheiden, ob es sich beim Innenraum um ein leicht eingetieftes Erdgeschoss oder aber einen Kellerraum handelte. Wenn letzteres der Fall sein sollte, müsste man wohl mit späteren Abplanierungen rechnen. In jedem Fall ist ein massives Stockwerk auf dem Fundament zu rekonstruieren, im weiteren Aufbau sind Fachwerkgeschosse vermutlich wahrscheinlicher. Aufgrund der fehlenden Nutzungsniveaus kann archäologisch wenig über die Funktion des Gebäudes ausgesagt werden. Ebenso wenig Belastbares ist zur zeitlichen Einordnung zu sagen. Da es 1811 einen Brand im Bereich der Schmiedgasse gab – acht Jahre bevor beim großen Stadtbrand der ansonsten in diesen Dingen sehr nützliche Brandkatasterplan erstellt wurde – weiß man nur wenig über die Altbebauung in dieser Ecke. Eine ähnliche Ausrichtung wie das ergrabene Gebäude hat noch das im späten 16. Jahrhundert errichtete Eckhaus An der Martinskirche 9 (Flurstück 30/1 auf Abb. 4) auf, so dass man über teilweise Zeitgleichheit nachdenken könnte. Im weiteren Verlauf nach Nordosten konnten jedoch keine Reste weiterer Fundamente festgestellt werden, ein ursprünglich durchgängig gerader Verlauf der Schmiedgasse ist sehr unwahrscheinlich. Stattdessen scheint nordöstlich des nachgewiesenen Massivbaus unbebautes Areal anzuschließen – verbunden mit der Beobachtung, dass der gewachsene Boden in dieser Richtung einem Höhepunkt zustrebt, um nach Nordwesten wieder abzufallen.

Vielleicht kann der im Bereich der östlichen Schmiedgasse einschließlich der südöstlich anrainenden Grundstücke rekonstruierbare natürliche Hügel, der in gerader Linie vom Durchgang in der möglichen Umfassungsmauer angepeilt wird zumindest als plausibler Standort für den Hauptbau eines ehemaligen Königshofs gelten. Leider ist der Straßenbereich durch einen querenden Abwasserkanal mit Schacht intensiv gestört – man sollte jedoch unter keinen Umständen versäumen, jeden Bodeneingriff in diesem Bereich archäologisch zu begleiten!

Keine Baulichkeit, aber zeitlich wohl auch der frühstädtischen Zeit zuzuordnen, ist der bereits bei den Ausgrabungen im Tal Josaphat festgestellte West-Ost verlaufende Bachlauf, der südlich der Martinskirche vorbeigeflossen sein muss (mit dem Gebäude Neue Straße 1 bereits an seinem Nordufer). Er konnte leider nicht im Befund festgestellt werden, weil im fraglichen Bereich die Aufschlüsse nicht tief genug reichen. Ganz sicher wird der Bachlauf komplett von den die südliche St. Martin-Straße dominierenden Baubefunden des 15. Jahrhunderts überlagert, aber auch von einer älteren dunkelbraun-lehmigen Planie, die über den bereits 2012 gemachten Fund eines farblosen Nuppenbecherfragments des 12./13. Jahrhunderts wohl in ein frühes Stadium der Stadtentwicklung zu datieren ist. Möglicherweise – hierauf könnte die vergleichbare Verfüllung hinweisen – wurde der Bachlauf gemeinsam mit dem frühstädtischen Graben in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts verfüllt, als die Siedlungsstruktur Mengens stark verändert wurde. Für die Zeit des angenommenen staufischen Königshofs wird man den Bachlauf wohl aber noch als offen annehmen können.

**Phase II:** Die *Stadtgründungszeit*, welche die Errichtung der Stadt Mengens (Stadtrecht 1276) im 13. Jhs. meint, als der (alt) umwallte Bereich Mengens („oppidum“) „neu errichtet“ („de novo constructi“) und die Stadtbefestigung auf das Gebiet der heutigen Altstadt ausgedehnt wurde.

Aus der Stadtgründungszeit ist im Nordosten der Stadt ein sehr interessanter Befund überliefert: Im Straßenbereich vor Wasserstraße 6 wurde ein Fundament mit rechtwinklig ansetzendem Ausbruch aufgefunden, das durch seine Lage definitiv vorzeitig zur Wasserstraße datiert, welche das Gebäude vollständig blockiert. Der Bau ist unmittelbar in die Verfüllung des frühstädtischen Grabens eingetieft. Aus der Lage des Hauses ergibt sich fast zwingend, dass zu seiner Bestandszeit auch im



Nordwesten der Stadt – in logischer Fortsetzung der Situation im Nordosten und ganz entsprechend dem Butzengässle auf der Südwestseite der Stadt – Grundstücke mit geringer Tiefe an die Stadtmauer anschlossen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist diese Konstellation stadtgründungszeitlich einzuordnen, das Gebäude könnte gut noch ins 13. Jahrhundert gehören. Chronologisch könnte die Situation derjenigen des Ursprungsbaus der Katzeze entsprechen (s.u.) und es ist sicher nicht undenkbar, dass das ergrabene Gebäude zum selben Besitzkomplex gehörte – der, ganz anders als es die alte Stadtentwicklungstheorie besagte, frühestens stadtgründungszeitlich, also im 13. Jh., entstanden sein kann.

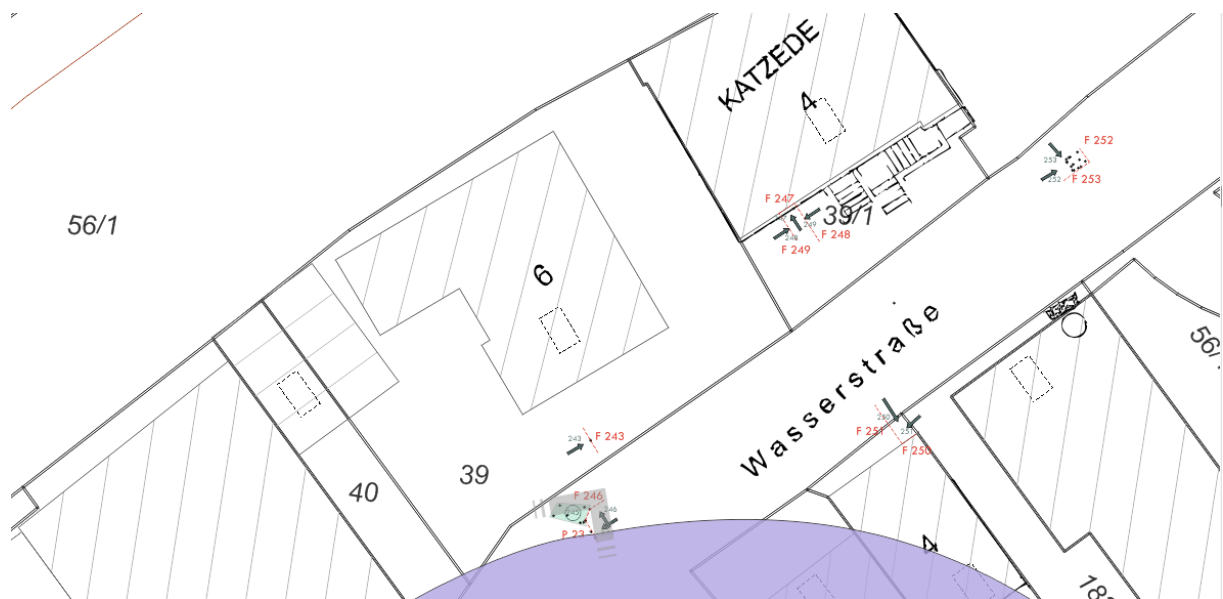


Abb. 5 Mengen, vermutlich stadtgründungszeitlicher Bau im Verlauf der heutigen Wasserstraße.



Abb. 6 Das Nordfundament des Gebäudes in der Wasserstraße. Unmittelbar links der letzten im Verband befindlichen Steine setzt die Ausbruchgrubenverfüllung des Ostfundaments an. Foto von NNO.

Das zweischalig errichtete, maximal 1 m breite Fundament wurde im Bereich seiner Ostwand erst im Verlauf der Neuzeit ausgebrochen: In der Ausbruchgrube finden sich neben großformatigen Backsteinen auch Sandsteinprofile mit Stab und Kehle, die zu einem qualitätvollen Profanbau des 16. Jahrhunderts gehört haben könnten. Ob die Fundstücke zum damals niedergelegten Bau oder seinem Nachfolger gehören, soll dahingestellt bleiben.



**Abb. 7** Das Südostfundament der Katzede (leider bereits vor der Ankunft der Archäologen durchbohrt und eingesandet...). Zum umgebenden Sediment ist keine Baugrube zu beobachten, weshalb es vermutlich erst im Bauzusammenhang aufplaniert worden ist. Im linken Teilbereich ist das Fundament durch eine alte Frischwasserzuleitung ausgebrochen, es setzt sich weiter südwestlich dann wieder in gleicher Weise fort...

Ebenfalls noch ins 13. Jahrhundert könnte die Errichtung des Adelssitzes „Katzede“ gehören. Die deutliche Verunreinigung des anplanierten braunen Lehms mit Massivbauanzeigern (ansonsten jedoch gleichfalls „fundlos“) könnte auf einen unmittelbaren Zusammenhang der Errichtung mit den Arbeiten an der neuen Stadtmauer hinweisen. Teile des ursprünglichen Massivbaus mit seinem 1,10 m breiten Südostfundament könnten durchaus noch in diese frühe Zeit zurückdatieren. Der Fachwerkaufsatz darüber ist sicher jünger und dürfte in die Zeit um 1500 gehören. Eine gründliche historische Bauaufnahme dieses für die Stadtentstehung überaus bedeutsamen Profanbaus stellt ein dringendes Desiderat der Mengener Stadtgeschichtsforschung dar. Auch der vor der Zwingermauer angetroffene mutmaßliche ältere Graben dürfte stadtgründungszeitlich datieren und die ursprüngliche Ausformung des 13. Jahrhunderts darstellen – ob in Zusammenhang mit dem Stadtmauerbau oder mit einem der Stadtmauer zeitlich vorangehenden Wall. Letztlich lässt sich auch aus den älteren Beobachtungen am Messkircher Tor und westlich des Scheerer Tors das Vorhandensein eines ältesten, über die Linie der späteren Zwingermauer hinausreichenden und dieser daher zeitlich vorausgehenden Stadtgrabens erschließen.

### **Phase III: Spätmittelalter bis 30-jähriger Krieg (14. Jh. – Mitte 17. Jh.).**

Die vermutlich ins 14./15. Jahrhundert um die bereits bestehende Stadtmauer geführte Zwingermauer konnte im östlichen Abschnitt der Wasserstraße ein weiteres Mal beobachtet werden.





Abb. 8 Mengen, Zwingermauer, östliche Wasserstraße, von WSW (Achtung! Nordpfeil falsch ausgerichtet!). Die auf 90 cm Breite erfasste Mauer dürfte fast vollständig freigelegt sein: Andernorts wurden 95 cm Breite gemessen. Eine Baugrube konnte im anplanierten Sediment nicht bestimmt werden. Die stadteinwärts in 3,30 m Entfernung zu erwartende Stadtmauer konnte nicht nachgewiesen werden.

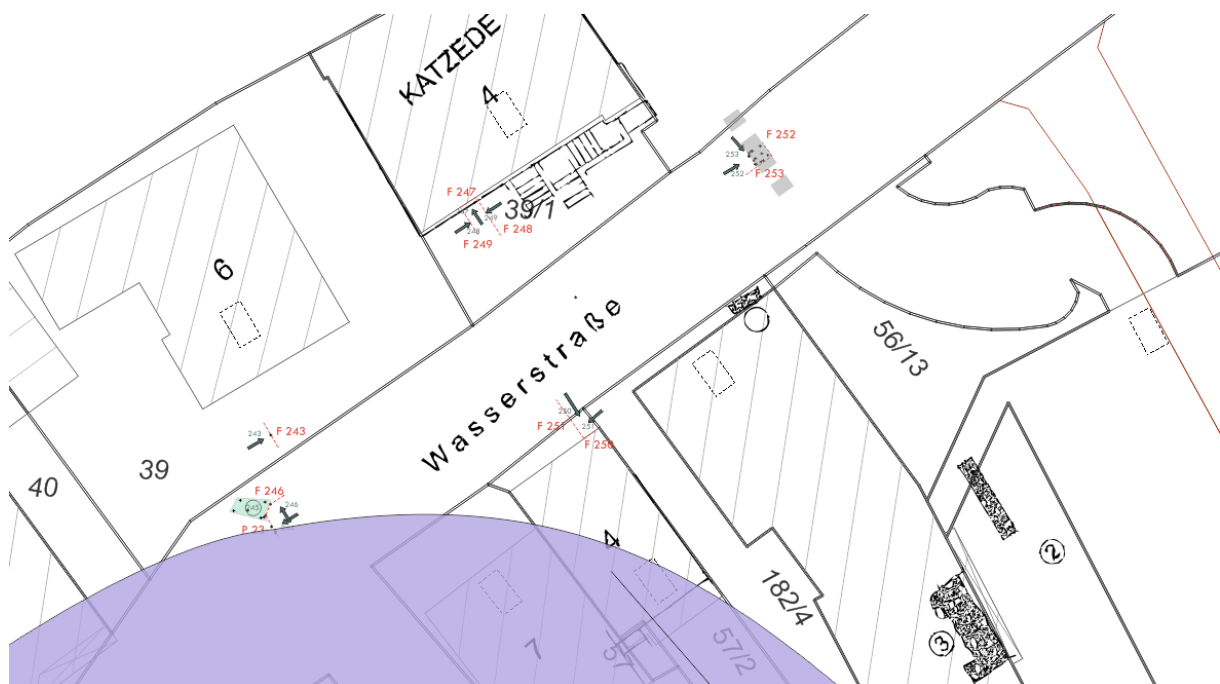


Abb. 9 Der neue Nachweis der Zwingermauer im Verhältnis zu den 1988 festgestellten Befunden zur Stadtbefestigung. Wenige Meter südlich des Zwingermauer-Abschlusses konnte am Nordwestrand der Baugrube von 1988 ein Stück Stadtmauer belegt werden. Im weiteren Verlauf nach SO wurde bei (2) die Zwingermauer, bei (3) ein Schalenturm – der Wendelstein? – dokumentiert.



Ein Stück spätmittelalterlicher Binnenbebauung konnte im Bereich der südlichen St. Martin-Straße beobachtet werden, wo die noch im Brandkataster von 1819 dokumentierte Häuserfront südwestlich der Kirche auf mindestens 18 Metern Länge nachgewiesen werden konnte. Diese Front wird durch die hier im 15. Jahrhundert errichtete Friedhofsmauer gebildet, mit der der damals vergrößerte und aufplanierte Friedhof umfasst wurde. Man wird also mindestens bis zur Friedhofsverlegung 1789 nicht mit einer nordöstlich an diesen Häusern vorbeiführenden Wegführung zu rechnen haben. Die Häuser selbst wurden von der Hauptstraße bzw. über Hinterhöfe von einer etwa 20 m weiter südwestlich verlaufenden, heute nicht mehr vorhandenen Straße aus erschlossen. Interessant ist, dass mindestens ein unterkellertes Haus, das sich rückwärtig auf die Friedhofsmauer stützte, bei deren Bau bereits mitbedacht war: Im Bereich des zugehörigen Gewölbekellers war das Fundament der Friedhofsmauer auf Sicht gemauert. So lässt sich – vermutlich in Verbindung mit der Verlängerung der Martinskirche und der Vergrößerung ihres Friedhofs im 15. Jahrhundert – indirekt eine Neustrukturierung eines ganzen Stadtviertels belegen.



**Abb. 10** Blick von SW auf die spätmittelalterliche Kirchhofsmauer. Hinter dem rot-weißen Nordpfeil zeigt ein Ausbruch die Stelle einer ehemaligen Hauswand an, zu der auch der noch in der Fläche erhaltene zerbrochene Kalkstein gehören könnte. Rechts davon liegt der Innenraum des Hauses. Etwa beim aufrecht stehenden Meterstab ist der Übergang vom in Bruchstein ausgeführten Fundamentmauerwerk zu Hausteinmauerwerk zu beobachten, kurz darauf setzt die Ausbruchgrube eines Gewölbekellers ein, verbunden mit dem Einsetzen von starken Brandspuren an der Hausrückwand. Ausweislich des Brandschutts in der Ausbruchgrube dürfte das Haus bis zum Stadtbrand 1819 Bestand gehabt haben. Im Hintergrund ist die Süd(west)ecke der Martinskirche zu erkennen.

Auch ein weiter nordwestlich in der St. Martin-Straße in ähnlicher Höhenlage aufgedeckter Befund dürfte in direkter Verbindung zur Kirche stehen, alternativ zu einem 1819 abgegangenen Massivbau in der näheren Umgebung: Reste eines Kalkofens in etwa 12-13 m Entfernung vom (Nord)Westeck der Martinskirche. Vermutlich datiert dieser Ofen bereits neuzeitlich, weil in der obersten erfassten



Verfüllschicht ein Flachziegelfragment angetroffen wurde. Falls der Kirche zuzuordnen, dürfte der Ofen also eher nicht zur Verlängerung des Langhauses im Spätmittelalter, sondern zu einer Renovierungsphase in der frühen Neuzeit gehören.



Abb. 11 Schnitt durch eine uncharakteristische, stark überformte Ofenstruktur mit hohem Anteil an verziegeltem, z.T. blasigen Lehm, dünnen hellen Bänderungen an den Grubengrenzen und einem mehrere cm starken Band aus schwach rosafarbenem gelöschtem Kalk, der die Ansprache der Ofenstruktur als Kalkofen erlauben dürfte.

**Phase IV: Dreißigjähriger Krieg bis 19. Jh. (plus 20. Jh.)**

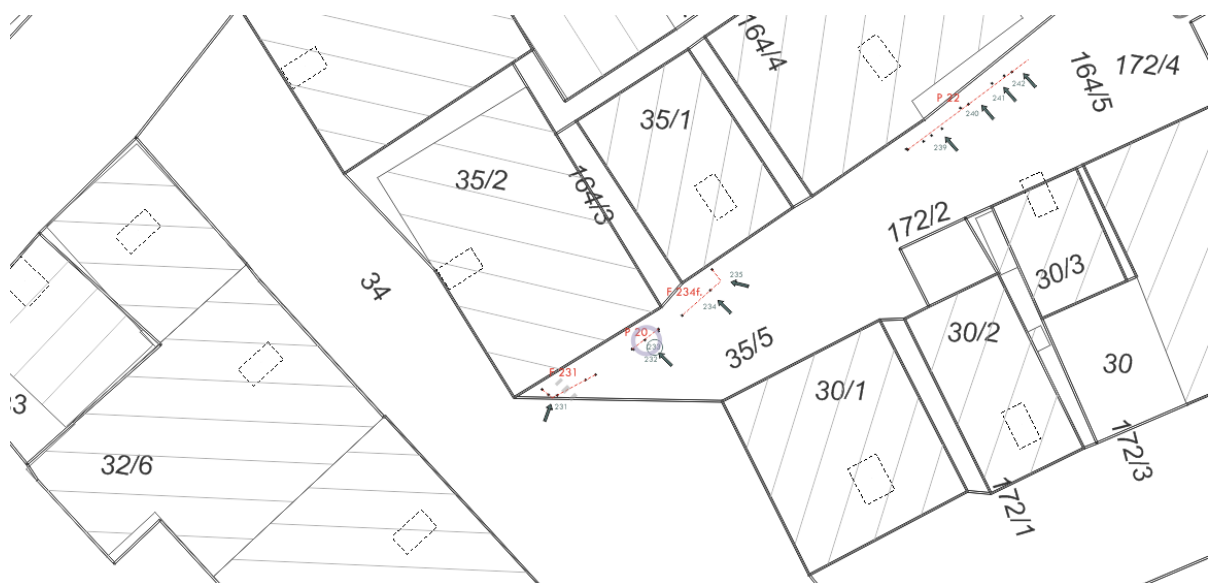


Abb. 12 Lage der möglichen Grundstücksgrenze und des Brunnens südöstlich von Schmiedgasse 8 (Fist. 35/2).



Die jüngsten Befunde stammen von der Ecke St. Martin-Straße/Schmiedgasse. Nicht vor die 2. Hälfte des 19. Jhs. reicht ein Ausbruch östlich der Südecke des Hauses zurück, bei dem es sich möglicherweise noch um das Relikt einer älteren Grundstücksgrenze handeln könnte: Das heutige Grundstück Schmiedgasse 8 weist eine geknickte (Süd)Westgrenze auf. Der vorgefundene Ausbruch könnte auf ein Gartenmäuerchen zurückzuführen sein, das (noch?) nach der NW-SO ausgerichteten (älteren?) Grenzziehung orientiert war. Tatsächlich scheint auch der wahrscheinlich nach dem Brand des Vorgängerbaus 1811 aufgegebene runde, lehmausgekleidete Schacht weiter im Nordosten auf einen zum Grundstück gehörenden Hofbereich hinzuweisen. Der partiell überlieferte mutmaßliche Eintiefungshorizont, festgetretener Lehm(?) wirkt nicht wie öffentlicher, befestigter Straßenraum. Auch die Innenkonstruktion des Schachts, der höchstens mit dünnen Brettern ausgekleidet war, kommt für einen bis 1811 genutzten öffentlichen Brunnen eigentlich nicht in Frage, weshalb man wohl südöstlich des Gebäudes Schmiedstraße 8 bis 1811 mit einem deutlich in den heutigen Straßenraum hineinragenden Gartenstück zu rechnen hat. Für die Zeit vor 1811 ist im Bereich Schmiedgasse mithin mit deutlich anderen Grundstücksgrenzen und Straßenverläufen als heute zu rechnen. Leider fehlen im Moment noch die Befunde für einen stabilen Rekonstruktionsvorschlag.



**Abb. 13** Der neuzeitlich verfüllte lehmverkleidete Schacht südöstlich Schmiedgasse 8. Die uncharakteristische Bau- bzw. Brandschuttverfüllung erschweren die Ansprache der ursprünglichen Funktion. Aufgrund der zu rekonstruierenden Lage in einem Privatgrundstück und der fehlenden Auskleidung dürfte die Deutung als Latrine etwas wahrscheinlicher sein. Gleichwohl ist zumindest eine ursprüngliche Nutzung als Brunnen selbstverständlich denkbar, zumal der Schacht sehr lange Bestand gehabt haben kann.